

Wo der Wert gebildet wird

Drei Jahre Debatte über die Rolle des Austauschs bei Heinrich

Winfried Schwarz und Barbara Lietz

Vorbemerkung

Der Artikel versteht sich als Beitrag zu der werttheoretischen Debatte in der Z, die wir im März 2021 mit unserer Kritik an Michael Heinrich ausgelöst hatten. Wir ziehen kein Resümee über die vergangenen drei Jahre und bewerten auch nicht einzelne der Kritiken, Zustimmungen oder Ergänzungen, auch nicht die Repliken von Heinrich selbst. Vielmehr stellt der Artikel unseren heutigen Standpunkt dar, den wir als Weiterentwicklung unserer Ausgangsposition bezeichnen möchten, zu der uns die vorgebrachten Argumente ebenso veranlasst haben wie eigene neue Einsichten und Erkenntnisse.

Zusammenfassung

Die Bildung von Wert und abstrakt menschlicher Arbeit erst im Austauschakt ist zentral für Michael Heinrich. Er beruft sich sowohl auf das *Kapital* als auch auf das Manuskript *Ergänzungen und Veränderungen* von 1871/72, in dem Marx die Wertformanalyse für die 2. Auflage des *Kapital* überarbeitete. Darin sind es vor allem eine „Abschweifung“ und zwei einzelne Passagen, die Heinrich für den Vorrang des Austauschs reklamiert. Dagegen halten wir fest: Waren sind Werte, weil sie Ausdrücke derselben abstrakt menschlichen Arbeit sind. Diese ist der mit der Warenproduktion historisch herausgebildete gesellschaftliche Charakter der Gleichheit der verschiedenen Privatarbeiten, die sich im Austausch von Produkten vollzieht. Abstrakte Arbeit ist Voraussetzung, nicht erst Resultat. Heinrichs Versuch, die Nachfrage in die Wertgröße einzubeziehen, scheitert ebenfalls. Seine einseitige Sicht auf den Austausch heißt zu Ende gedacht: Der kapitalistische Produktionsprozess ist nicht Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozess, sondern bloße Produktion von Gebrauchswerten.

Einleitung

Die ausschließliche Bildung des Wertes der Waren durch den Austauschakt ist innerhalb der "Neuen Marx-Lektüre" (NML) eine grundlegende Sichtweise, die auch von ihrem einflussreichsten Repräsentanten Michael Heinrich verfochten wird.¹

Er hat bereits in den 1990er Jahren behauptet, "dass die Produkte ihre Wertgegenständlichkeit² erst im Austausch erhalten, vor dem Austausch sind sie noch gar keine Waren"³. Vielmehr sei die Reduktion auf die Werteigenschaft erst das Ergebnis der gegenseitigen Gleichsetzung der verschiedenen Arbeitsprodukte durch die privaten Produzenten. Im selben Tauschakt gelte die in den Produkten enthaltene konkrete Arbeit als abstrakte Arbeit, die die Substanz des Werts bildet.⁴ Er schlussfolgert: „Wenn aber, wie wir eben skizziert, abstrakte Arbeit ein nur im Tausch existierendes gesellschaftliches Geltungsverhältnis ist (privat verausgabte Arbeit gilt als wertbildende, abstrakte Arbeit), dann existiert auch die Wertgegenständlichkeit der Waren erst im Tausch“.⁵

Im Gegensatz dazu wirft er den so genannten „Traditionsmarxisten“ vor, sie hielten Wertgegenständlichkeit für eine „Eigenschaft der einzelnen Ware, die ihr durch Verausgabung abstrakter Arbeit übertragen worden wäre *und zwar noch vor und unabhängig vom Tausch*“.⁶ Ihnen zufolge gingen die Produkte bereits als fertige Werte in den Austausch ein.

Heinrich gründet seine Position sowohl auf das *Kapital* als auch auf das Manuskript *Ergänzungen und Veränderungen*, worin Marx seine Wertformanalyse für die 2. Auflage des *Kapital* von 1872 kritisch überarbeitet hat. Es wurde 1987 erstmals in

¹ NML (Neue Marx-Lektüre) ist keine Schule mit einem gemeinsamen Theoriekorpus, sondern umfasst heterogene Lesarten und Autoren. Wir verstehen darunter die vor allem in Deutschland vorherrschende Interpretation des *Kapital*, die sich auf die Politische Ökonomie von Marx, insbesondere seine Werttheorie, konzentriert. Geprägt wurde der Begriff von H.-G. Backhaus (1997). Er datiert den Beginn der NML auf das Ende der 1960er Jahre, als die vorherrschende historisierende Interpretation der Wertformanalyse erstmals kritisiert wurde. Ende der 1990er Jahre setzte in Deutschland eine Wiederbelebung der werttheoretischen Debatten ein, mit führenden Autoren wie Michael Heinrich und einigen anderen, sowie mit Kritikern der NML wie Dieter Wolf. Ein gemeinsames Merkmal der heutigen Vertreter der NML ist die Auffassung, dass Wert und abstrakt menschliche Arbeit aus dem Austausch bloßer Arbeitsprodukte resultieren.

² „Wertgegenständlichkeit“ kommt in diesem Artikel häufig vor, meist im Sinne von „Werteigenschaft“. Der Begriff wird von Marx in Analogie zu „Gebrauchsgegenständlichkeit“ verwendet und drückt aus, dass der Wert *objektiv* vorhanden ist, obwohl er keine körperlichen Eigenschaften hat und sinnlich nicht fassbar ist. Die im Wert „vergegenständlichte“ Arbeit ist rein gesellschaftlich; sie ist „*gegenständliche Form* abstrakt menschlicher Arbeit“ (II/6, 32, Herv. Marx). Es ist nicht verwunderlich, dass die Lehrbücher „Wertgegenständlichkeit“ oft umgehen.

³ Michael Heinrich 1999 (1991), 216. Er hat seine Auffassung nicht geändert: „Vor dem Tausch sind es nur *Produkte*, aber keine *Waren*.“ (Heinrich 2004, 4., durchges. Aufl. 2021, 228, Herv. Heinrich).

⁴ „Werts substanz und damit auch Wertgegenständlichkeit kommt den Dingen hingegen nur zu, wenn sie sich im Austausch aufeinander beziehen“ (Heinrich 2004, 51).

⁵ Ebd.

⁶ Heinrich 1999, 215, Herv. Heinrich.

seiner Originalsprache veröffentlicht und hat seitdem nur wenig Resonanz erfahren. Heinrich zufolge hat Marx in diesem Text erkannt, dass Waren nur innerhalb einer Austauschbeziehung Werte sind. Im Kapitel 1 der vorliegenden Arbeit zeigen wir die Unterschiede zwischen der 1. und 2. Auflage des *Kapital* auf und untersuchen dann in unserem Kapitel 2 dieses Manuskript, um zu sehen, ob es Heinrichs Interpretation unterstützt. In dieser Handschrift, in der Marx für die 2. Auflage den späteren 4. Abschnitt über den Fetischismus der Ware entwarf, gibt es zwei Passagen, die Heinrich als Belege für seine Austauschinterpretation anführt. Damit befassen wir uns in unseren Kapiteln 4 und 5. Zuvor überprüfen wir in Kapitel 3 Heinrichs Versuch, die Nachfrage in die Bestimmung der Wertgröße einzubeziehen. Im letzten Kapitel erläutern wir unsere eigene Auffassung vom Zusammenhang zwischen Produktion und Austausch und prüfen, wie ernst es Heinrich damit ist, wenn er die Einheit von Produktion und Tausch für die Wertbildung reklamiert.

Um es vorweg zu nehmen: Wir stimmen mit Heinrich in keinem der genannten Punkte überein. Seine Austausch-Interpretation hält einer Überprüfung anhand der Marxschen Texte nicht stand. Wir prüfen dabei bewusst nicht, ob Marx recht hat, sondern ob Heinrich ihn angemessen interpretiert. Unser Ansatz mag als „Exegese“ bezeichnet werden. Das ist in der Tat zu einem großen Teil der Fall. Manchmal muss das sein.

1 Wert und abstrakt menschliche Arbeit in der 1. und 2. Auflage des ersten Bandes des *Kapital*

Die Analyse des Warenwerts in der 2. Auflage des *Kapital* von 1872 (und damit in allen folgenden Auflagen) unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von der 1. Auflage von 1867.

1.1 Die Herleitung des Werts in der 2. Auflage des „*Kapital*“ 1872

in der 2. Auflage des *Kapital* geht Marx im 1. Abschnitt des ersten Kapitels vom Tauschwert aus als einem „quantitativen Verhältnis ..., worin sich Gebrauchswerte einer Art gegen Gebrauchswerte anderer Art austauschen“⁷. Als untereinander ersetzbar müssen diese auf ein gemeinsames Drittes reduzierbar sein. Die Gleichsetzung verschiedener Waren schließt die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten ein, und damit bleibt „ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten“ (II/6, 72; bereits auch II/6, 3; MEW 23, 52).

Für die Marxsche Argumentation wesentlich ist der Gedanke, dass die Abstraktion vom nützlichen Charakter der *Produkte* die Abstraktion vom „nützlichen Charakter der in ihnen dargestellten *Arbeiten*“ (unsere Hervorhebungen) einschließt. Zugleich mit den Gebrauchseigenschaften der Waren werden die konkreten Formen der in ihnen dargestellten Arbeit „allzusammen reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit“⁸ (ebd.). Der Begriff "abstrakt menschliche Arbeit" bringt zum Ausdruck, dass die Gleichheit der verschiedenartigen menschlichen Arbeiten in einer Reduktion bzw. Abstraktion *besteht*, eine Reduktion bzw. Abstraktion *darstellt*.

Es ist anzumerken, dass Marx erst nach der Einführung des Begriffs der gleichen und abstrakt menschlichen Arbeit zum Begriff des Werts gelangt: Das Arbeitsprodukt, das von der Abstraktion übrigbleibt ("Residuum"), ist, bildlich gesprochen, eine "gespenstische Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit". Als solche bildet die im Produkt verkörperte Arbeit den Wert der Ware bzw. ist sie die "gemeinschaftliche" gesellschaftliche *Substanz* der Waren als Werte. Marx fasst seine Herleitung des Werts zusammen: "Das Gemeinsame, was sich im Austauschverhältnis oder Tauschwerth der Waaren darstellt, ist also ihr Werth".⁹

Wohlgermerkt: Abstrakt menschliche Arbeit meint in diesem Zusammenhang die bereits in der Ware *vergegenständlichte* ("verkörperte") Arbeit und nicht die Arbeit als

⁷ II/6, 70; MEW 23, 50.

⁸ Ebd. In der französischen Ausgabe des *Kapital*, die geringfügig später, aber im selben Zeitraum wie die 2. deutsche Auflage entstand, verzichtet Marx an dieser Stelle (wie überhaupt in den ersten beiden Abschnitten) auf das Attribut "abstrakt". Die "Gleichheit" der konkret-unterschiedlichen Arbeitsformen reicht ihm offenbar aus: "[I]ls sont tous ramenés au même travail humain" (II/7, 22); auf Deutsch: "sie sind alle auf gleiche menschliche Arbeit reduziert".

⁹ Alle Zitate: II/6, 72; MEW 23, 52/53.

vorausgehende *Tätigkeit*. Abstrakt menschliche Arbeit "produziert" nicht Wert, sondern abstrakt menschliche Arbeit "drückt sich" im Wert aus, „bildet“ ihn usw.

Wir stellen für unsere Diskussion mit Heinrich (und entgegen seiner Auffassung) fest, dass, wenn Marx bei der Analyse des Austauschverhältnisses zwischen Waren auf den darin verborgenen Wert stößt, der Wert bereits *vorhanden* ist. Das bedeutet, dass Marx in diesem Zusammenhang keine ausdrückliche Aussage über den Ursprung des Wertes macht, ob er bereits vor der Gleichsetzung im Austausch vorhanden war (unsere Position) oder erst in ihm entstanden ist (Heinrichs Position). Eine Vorentscheidung über die Herkunft wird weder an dieser Stelle noch in den ersten drei Abschnitten des ersten Kapitels getroffen. Der Wert wird als vorhanden analysiert, wo immer er herkommt oder gebildet wurde.

Gegenstand der Wertformanalyse (3. Abschnitt) sind weder Verkauf noch Kauf, auch nicht die wirkliche Beziehung der Waren zueinander. Letzteres geschieht in "Der Austauschprozess" (zweites Kapitel), wo das Handeln der Warenbesitzer die "Naturgesetze der Ware" geltend macht, die Marx im 3. Abschnitt des ersten Kapitels analysiert hat. Aus methodischen Gründen fehlen in der Wertformanalyse die Eigentümer der Waren; dementsprechend kommt der Begriff "Austausch" nicht vor, was darauf hindeutet, dass er in den ersten drei Abschnitten noch nicht Thema ist. Damit ergibt sich ein Problem: Wenn der Wert als gesellschaftliche Form des Arbeitsprodukts sowie die abstrakt menschliche Arbeit als dessen Substanz in den ersten drei Abschnitten gegeben sind, muss die Erklärung von Marx, wie er tatsächlich zustande kommt, an anderer Stelle (wenn überhaupt) gefunden werden. Mögliche Quellen sind z.B. der 4. Abschnitt über den Fetischcharakter der Ware oder das Manuskript 1871-72. In der Tat sind diese beiden Texte die Hauptquellen für Heinrichs Interpretation und für unsere Auseinandersetzung mit ihr.

1.2 Der Arbeitsbegriff in der 1. Auflage von 1867

In der 1. Auflage von 1867 hatte Marx den Wertbegriff kürzer und in anderer Schrittfolge abgeleitet. Wie später in der 2. Auflage ging er von der Gleichsetzung zweier verschiedener Waren in ihrem Austauschverhältnis aus; beide „Tauschwerte“ müssen einem Dritten gleich sein. Wörtlich sagt er zu jenen „zwei verschiedenen Dingen“: „Jedes der beiden, soweit es Tauschwerth, muss also, unabhängig von dem andern¹⁰, auf dieß Dritte reducirbar sein.“ (II/5, 19) Dieses durch „*Abstraktion vom Gebrauchswerth*“ charakterisierte Dritte ist das „*Werthsein*“ der Waren.¹¹ Damit war der Wertbegriff bereits gefunden.

Die von Marx als Wissenschaftler vorgenommene Abstraktion blieb auf das Produkt beschränkt, schloss die in ihm enthaltene Arbeit nicht ausdrücklich ein. Von abstrakt menschlicher Arbeit ist daher nicht die Rede. Wenn Marx dann von der in den

¹⁰ II/5, 19. Der Einschub "unabhängig von dem andern" ist bedeutsam; wir kommen darauf im Abschnitt 2.2 zu sprechen.

¹¹ Ebd., Herv. Marx.

verschiedenen Gebrauchswerten dargestellten „*gemeinsamen gesellschaftlichen Substanz*“ ihres Wertseins spricht, führt er – ohne Umschweife – „*die Arbeit*“ ein (ebd.). „Arbeit“ ist eine inhaltliche, aber keine Formbestimmung, selbst nicht in der Formulierung, dass die Waren als Werte „nichts als *krystallisirte Arbeit*“¹² sind. Als Werts substanz drückt sie zwar gesellschaftliche Arbeit aus, aber nicht *spezifisch* gesellschaftliche, wie es „abstrakt menschliche“ Arbeit tut. Diese ist die gesellschaftliche Form der privaten Arbeiten in der Warenproduktion, weil sie deren Gleichheit ausdrückt, die sie alle als menschliche Arbeit besitzen. Der hier verwendete Arbeitsbegriff passt zu jeder Gesellschaftsform mit Arbeitsteilung.

Bezeichnenderweise führt Marx sofort eine Maßeinheit für die in den verschiedenen Gebrauchswerten dargestellte Arbeit ein, nämlich „*einfache Durchschnittsarbeit*“, als deren Vielfaches „*kompliziertere Arbeit*“ gilt. (II/5, 20) Die Größe des Werts ist durch die gesellschaftlich notwendige Zeitdauer bestimmt, welche jene durchschnittliche Arbeitskraft unter normalen Produktionsbedingungen benötigt, um „irgendeinen Gebrauchswert“ herzustellen.¹³

Marx erörtert danach die „Zwieschlächtigkeit“ der in der Ware enthaltenen Arbeit, „je nachdem sie auf den *Gebrauchswerth* der Waare als ihr *Produkt* oder auf den *Waaren-Werth* als ihren bloß *gegenständlichen* Ausdruck bezogen wird“ (II/5, 26/27, Herv. Marx).. Nunmehr geht er über die bloß allgemeine Bezeichnung der Werts substanz als „Arbeit“ hinaus und gelangt zu einer für die Warenproduktion gültigen Spezifizierung. Dazu nimmt er als Beispiele Leinwand und Rock. Die Arbeit in ihnen, Weberei und Schneiderei, ist zwar qualitativ verschieden; aber *als Werte* sind Leinwand und Rock nicht bloß Ausdrücke von „Arbeit“, sondern von „gleichartiger Arbeit“. Wie in den Werten von Rock und Leinwand vom Unterschied ihrer Gebrauchswerte abstrahiert ist, so in den Arbeiten, die sich in diesen Werten darstellen, von dem Unterschied ihrer nützlichen Formen als Schneiderei und Weberei. Von gleicher Art sind beide Arbeiten dadurch, dass jede von ihnen eine „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft überhaupt“ ist, „menschliche Arbeit schlechthin“ oder „Reduktion auf menschliche Arbeit ohne weitere Qualität“.¹⁴

Wie oben gezeigt, sind nach Marx' Ansicht die Waren *unabhängig voneinander* auf Werte reduzierbar. Wenn er dann die Arbeiten in diesen Werten als „gleichartige“ bestimmt, spricht er daher nicht zwangsläufig von ihrer *gemeinsamen* Eigenschaft, sondern davon, dass jede für sich - eben „unabhängig voneinander“ - die Qualität „menschliche Arbeit schlechthin“ aufweist. Das gilt solange, wie die Waren noch nicht

¹² Ebd., Herv. Marx.

¹³ II/5, 20.

¹⁴ Häufiges Synonym ist auch „unterschiedslose menschliche Arbeit“. Der metaphorische Ausdruck „produktive Verausgabung von *menschlichem* Hirn, Muskel, Nerv, Hand u.s.w.“ (II/5, 24; II/6, 77; 23,58) hat absurde Debatten über Naturalismus bei Marx ausgelöst, an denen wir uns, anders als Heinrich, nicht beteiligen. Zu den zahlreichen Verdiensten von Dieter Wolf gehört die Untersuchung der Verwendung von Metaphern im ersten Kapitel des *Kapital*. „Arbeit im physiologischen Sinn“ ist ihm keine besondere Sorte von Arbeit, sondern eine Umschreibung der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ bzw. abstrakt menschlicher Arbeit. Siehe Dieter Wolf 2022, 92.

in Beziehungen miteinander betrachtet werden. Diese sind erst Gegenstand der nachfolgenden Wertformanalyse.

1.3 Die qualitative Gleichheit im Allgemeinen Äquivalent

Der Kern der Wertformanalyse ist: Waren können ihre Werte und die sie bildenden Arbeiten nicht unmittelbar aufeinander beziehen, sondern benötigen dafür eine besondere gesellschaftliche Form: Wertform bzw. Tauschwert. Dabei handelt es sich um den relativen Ausdruck des eigenen Werts einer Ware im Gebrauchswert einer anderen, die als Äquivalent dient. Es ist deren *Gebrauchswert*, der zur Erscheinungsform von Wert wird; er gilt damit zugleich als sinnlich greifbare Vergegenständlichung der in der ersten Ware enthaltenen unterschiedslosen menschlichen Arbeit.

In der 1. Auflage führt Marx innerhalb der Wertformanalyse für unterschiedslose menschliche Arbeit den Begriff der *abstrakt menschlichen Arbeit* ein. Der Begriff meint dasselbe wie „menschliche Arbeit schlechthin“ und die anderen oben genannten Synonyme, nämlich die ihre Gleichheit darstellende gemeinsame Eigenschaft jeder Arbeit. Der Blickwinkel ist aber anders. Die abstrakt menschliche Arbeit ist durch den Gegensatz zu konkret-nützlicher Arbeit bestimmt, die innerhalb des Wertausdrucks ihre Erscheinungsform bildet. Wie konkret-nützliche Arbeit die sichtbare Form menschlicher Arbeit ist, so ist abstrakt menschliche Arbeit die unsichtbare, weil rein gesellschaftliche Form derselben¹⁵.

Indem die Waren als Werte *jeweils für sich* unterschiedslose Arbeit repräsentieren, gilt folgerichtig auch für die abstrakt menschliche Arbeit, dass sie den einzelnen Waren *unabhängig von den anderen* zukommt. Wohlgemerkt: Wir befinden uns in der 1. Auflage des *Kapital*.

Aber widerspricht es nicht dem Wertbegriff, wenn die Warenwerte nicht *von vornherein* Gallerten *derselben* unterschiedslosen menschlichen Arbeit sind, also nicht füreinander Ausdrücke *derselben* Werts substanz? Damit zurück zur Wertformanalyse, genauer zur Analyse der dritten Wertform und dem Marxschen Lösungsversuch eben dieser Fragestellung.

Wie bemerkt, gilt für die Wertformen grundsätzlich die Konstellation „relative Wertform – Äquivalentform“, um den Wert als Tauschwert auszudrücken. Im Unterschied zur einzelnen und entfalteten ist der allgemeinen Wertform zu eigen, dass es für sämtliche Waren nur noch ein einziges gültiges Äquivalent gibt (Geld), worin die Waren einheitlich ihren Wert relativ ausdrücken. Durch den gemeinsamen Ausdruck ihrer eigenen Werte in einer einzigen Äquivalentware beziehen sie sich, und darauf kommt es hier an, zugleich untereinander auf sich selbst als Werte, somit indirekt. Im allgemeinen Äquivalent gelten alle Waren als qualitativ gleiche, die sich

¹⁵ Wie Gebrauchswert zur Erscheinungsform seines Gegenteils, d.h. von Wert wird, wird damit (!) auch konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, nämlich von abstrakt menschlicher Arbeit. Noch innerhalb der 1. Auflage, im Anhang über die Wertform, führt Marx dafür die Begriffe „erste und zweite Eigentümlichkeit der Äquivalentform“ ein (II/5, 632/639).

nur quantitativ unterscheiden. Und, was hier bedeutsam ist: Indem sie sich aufeinander als Werte beziehen, beziehen sie sich indirekt auch auf die in ihnen enthaltene abstrakte Arbeit als auf ihre Substanz, und zwar auf ihre gemeinsame.

Unmittelbar nach Einführung der „dritten, umgekehrten oder rückbezogenen zweiten Form des relativen Werts“ (wie die allgemeine Wertform im Haupttext der 1. Auflage heißt) hat Marx diesen Sachverhalt so formuliert:

„Als *Werthe* sind die Waaren Ausdrücke *derselben Einheit*, der abstrakt menschlichen Arbeit. In der Form des *Tauschwerths* erscheinen sie [die Waren] einander *als Werthe* und *beziehn* sich auf einander *als Werthe*. Sie beziehn sich damit zugleich auf die abstrakte menschliche Arbeit als ihre *gemeinsame gesellschaftliche Substanz*.“ (II/5, 38, Herv. Marx)

Es bleibt festzuhalten: Selbst unter der Annahme, dass Waren *unabhängig voneinander* Werte sind und ihnen unabhängig voneinander abstrakt menschliche Arbeit als Substanz zukommt, sind sie durch ihre gemeinschaftliche Beziehung auf das allgemeine Äquivalent bzw. *im* allgemeinen Äquivalent untereinander qualitativ gleiche im Sinne des Wertbegriffs. Zugleich bedeutet das, dass sowohl ihre Beziehung untereinander als Werte als auch ihre Beziehung auf die in ihren Werten vergegenständlichte abstrakt menschliche Arbeit erst durch den Tauschwert vermittelt ist.

Diese Erklärungsweise der Beziehung zwischen Wert, Tauschwert und abstrakt menschlicher Arbeit ist spezifisch für die 1. Auflage des *Kapital*. Eine Änderung erfolgt vier Jahre später in einem Manuskript von Dezember 1871 bis Januar 1872, in dem Marx Änderungen am ersten Kapitel für die 2. Auflage des *Kapital* (und die französische Übersetzung) entwarf. Es wurde erstmals 1987 in der MEGA veröffentlicht (II/6, 1-54) unter dem redaktionellen Titel „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘“. ¹⁶

2 Heinrichs einseitige Sicht auf das Manuskript von 1871-72

In seinem 1991 erstmals erschienenen Hauptwerk "Wissenschaft vom Wert" betrachtet Heinrich dieses Dokument als Schlüsseltext und als eindeutigen Beweis dafür, dass Marx zufolge die Ware erst im Tauschakt die gesellschaftliche Form des Werts („Wertgegenständlichkeit“) und die Arbeit die Form der abstrakten Arbeit annimmt. Doch zunächst zu unserer eigenen Betrachtung der Marxschen Überlegungen in diesem Manuskript.

¹⁶ Wie der Titel sagt, handelt es sich nicht um einen selbständigen Text, sondern um Veränderungen und Passagen, die an verschiedenen Textstellen eingefügt werden sollten, und um Reflexionen zur Selbstverständigung, die so nicht in die 2. Auflage übernommen wurden. Insbesondere eine längere „Abschweifung“ (II/6, 29-32) bietet einen seltenen, über einschlägige Briefstellen oder Randbemerkungen hinausgehenden Einblick in die Marxsche Methode, dessen Fehlen die *Kapital*-Interpreten so oft beklagt haben. Eine erste Beschreibung erfolgte 1987 durch Barbara Lietz (Lietz 1987, 214-219).

2.1 Die „Ergänzungen und Veränderungen“ von 1871-72

Im vorliegenden Zusammenhang ist eine "Abschweifung" innerhalb des Manuskripts von Bedeutung, in der Marx die Überarbeitung der Wertformanalyse unterbricht, um den Wertbegriff, wie er in der 1. Auflage dargestellt wurde, zu überprüfen¹⁷. Seine Ausgangsfrage bezieht sich auf den Zusammenhang zwischen Wert und Wertform: „Der *Werthausdruck* einer Waare ist (...) stets nur gegeben in ihrem *Werthverhältniß* zu anderer Waare. Woher dieß? Wie entspringt diese allen Werthformen der Waare gemeinsame Eigenthümlichkeit aus dem Werthbegriff?“¹⁸

In einem ersten Schritt rekapituliert Marx die Herleitung des Wertbegriffs, wie er sie in der Warenanalyse in der 1. Auflage vorgenommen hat, und er kommt zu der Einsicht, dass sein Vorgehen nicht ganz richtig gewesen ist. Seine Überlegungen können als Selbstkritik gewertet werden: Er habe in der 1. Auflage die Dinge „Rock und Leinwand als Werthe, jedes für sich, auf *Vergegenständlichung menschlicher Arbeit schlechthin* reducirt“ (II/6, 30, Herv. Marx). Aber, so Marx weiter, „in dieser Reduktion wurde vergessen, daß keines für sich *solche Werthgegenständlichkeit* ist, sondern daß sie solches nur sind, soweit das ihnen *gemeinsame Gegenständlichkeit* ist“ (ebd., Herv. Marx).¹⁹

Nun ist ihm klar: Nicht voneinander isoliert, sondern nur in Beziehung miteinander weisen die Waren überhaupt Werteigenschaft auf. „Ausserhalb ihrer Beziehung auf einander ... besitzen weder der Rock noch die Leinwand *Werthgegenständlichkeit* oder ihre *Gegenständlichkeit* als blosser Gallerten menschlicher Arbeit schlechthin“. Weiter: „Diese gesellschaftliche Gegenständlichkeit besitzen sie auch nur als gesellschaftliche Beziehung (in gesellschaftlicher Beziehung)“. ²⁰ Wertgegenständlichkeit ist daher nur möglich als „*gemeinsame Gegenständlichkeit*“.

Das heißt im Umkehrschluss: Bei der Warenanalyse in der 1. Auflage, vor den Wertformen, hatte Marx die Waren *nicht* in gesellschaftlicher Beziehung miteinander betrachtet und somit überhaupt nicht wirklich als Werte. Denn für sich isoliert betrachtet sind Arbeitsprodukte weder Waren noch Werte, weil Waren überhaupt Werte nur im Verhältnis mit anderen Waren sein können, d.h. wenn sie ein „Wertverhältnis“ bilden.

Nach der Feststellung, dass Waren nicht als einzelne, sondern nur im Verhältnis zueinander Werte sind, wendet er sich der Frage zu, *warum* dies der Fall ist. Seine Antwort: Die Waren stehen von vornherein in einem Wertverhältnis untereinander, indem sie allesamt Ausdrücke derselben Arbeit, nämlich abstrakt menschlicher Arbeit sind. Marx betont in Bezug auf die Waren, „daß in ihrer Werthgegenständlichkeit sie bereits *von vorn herein* nicht nur auf abstrakt menschliche Arbeit reducirt sind,

¹⁷ II/6, 29–32.

¹⁸ II/6, 29–30, Herv. Marx.

¹⁹ II/6, 30, Herv. Marx.

²⁰ Ebd., Herv. Marx.

sondern auf abstrakt menschliche Arbeit als ihre *Einheit*²¹. Alle Waren sind als Werte auf abstrakt menschliche Arbeit als auf ihre einheitliche Substanz bezogen, und zwar „nicht nur als ihre Substanz, sondern als ihre als Waare mit Waare gemeinsame(r) Substanz“ (ebd., 30/31, Herv. Marx).

Abstrakt menschliche Arbeit ist die Substanz, die allen Waren nicht nur *gemeinsam* ist, sondern sie ist, wie Marx weiterführt, ihre „gemeinschaftliche“ Substanz (ebd., 31). Das Attribut „gemeinschaftlich“ drückt u.E. noch stärker als „gemeinsam“ den inneren Zusammenhang der Warenwerte mit der abstrakt menschlichen Arbeit aus.²¹

In Abgrenzung zur 1. Auflage kann er für das Arbeitsprodukt folgern: „Es wird nur *Werth*, in *seiner Einheit* mit andrem Arbeitsprodukt oder in dem *Verhältniß*, worin die verschiedenen Arbeitsprodukte, als Krystalle derselben Einheit, der menschlichen Arbeit, einander gleichgesetzt sind.“ (ebd., 31) Daher gilt: „Das *Verhältniß der Arbeitsproducte zueinander* als *Ausdrücke dieser selben Einheit* ist ihr *Werthsein*“ (ebd., Herv. Marx).

Es handelt sich quasi um eine zweifache Beziehung der Waren als Werte: So wie es richtig ist zu sagen, dass der Wert nur im Verhältnis mit anderen Waren existiert, darf man nicht übersehen, dass dies nur deshalb der Fall ist, weil alle Waren als Werte nur verschiedene Ausdrücke ein und derselben "gemeinschaftlichen" Substanz sind: abstrakt menschlicher Arbeit.

2.2 Umstellungen und Änderungen in der 2. Auflage

Im Ergebnis der "Abschweifung" nimmt Marx in der 2. Auflage mehrere Änderungen vor

1. Er führt die "abstrakt menschliche Arbeit" nicht erst bei der Wertformanalyse ein, sondern bereits im 1. Abschnitt bei der Herleitung des Warenwerts.²² Denn als Wert ist die Ware von vornherein auf abstrakt menschliche Arbeit bezogen, nicht erst vermittelt des Tauschwerts.
2. In dem Satz "Jedes der beiden ... muss also, unabhängig von dem anderen, auf dieß Dritte reducirbar sein" streicht er "unabhängig von dem anderen", entsprechend der Einsicht, dass Waren als einzelne und isoliert voneinander nicht Werte sind, sondern nur in gesellschaftlicher Beziehung.
3. Die Substanz des Werts ist nicht mehr einfach "Arbeit" wie in der 1. Auflage, sondern heißt jetzt "abstrakt menschliche Arbeit", was die für die

²¹ In der 1. Auflage hatte Marx die Werts substanz durchgehend als „gemeinsame“ gekennzeichnet. In der „Abschweifung“ geht er endgültig auf die Bezeichnung „gemeinschaftlich“ über; so u.a. in der Formulierung, dass „der *Werth* der Waaren nichts ist außer ihrem *Verhältniß zur Arbeit* als ihrer gemeinschaftlichen Substanz oder ihr *Verhältniß zueinander* als Ausdruck dieser gemeinschaftlichen Substanz“ (II/6, 31, Herv. Marx).

²² II/6, 72; MEW 23, 52.

Warenproduktion spezifische gesellschaftliche Formbestimmung der menschlichen Arbeit ist.²³

4. Er ersetzt "gemeinsame Substanz" durch "gemeinschaftliche Substanz". Dieser Begriff betont, wie wir in Abschnitt 2.1 zeigten, den inneren Zusammenhalt der Werte als Ausdrücke einer und derselben abstrakt menschlichen Arbeit.²⁴

Schließlich: Da die Beziehungen der Warenwerte zur abstrakt menschlichen Arbeit und untereinander nicht, wie in der 1.Auflage, erst durch den Tauschwert vermittelt werden, sind von nun an die Begriffe "Tauschwert" und "Wert" endgültig klar unterschieden.²⁵

2.3 Heinrichs Gleichsetzung von Wertverhältnis mit Austauschakt

Michael Heinrich gebührt das Verdienst, als erster, 1991, die Bedeutung des Manuskripts 1871-72, insbesondere der „Abschweifung“, für Marx' werttheoretische Entwicklung erkannt zu haben. Nur wenige Interpreten der Werttheorie mit Äußerungen zum Unterschied zwischen den ersten zwei *Kapital*-Auflagen haben jenes Manuskript mehr als lediglich erwähnt, geschweige denn analysiert.²⁶ In seiner *Wissenschaft vom Wert* reklamiert Heinrich die „Abschweifung“ als endgültigen Beleg für seine Position, dass der Wert der Waren und die abstrakt menschliche Arbeit erst im gegenseitigen Austausch der Arbeitsprodukte (letztlich gegen Geld) existieren. In diesem Sinne sind für ihn vor allem Passagen aus der Marxschen „Selbstkritik“ relevant:

In der *ersten* Passage stellt Marx zur *Wertgegenständlichkeit* fest, dass sie nur „gemeinsame Gegenständlichkeit“ ist, welche die Waren „außerhalb ihrer Beziehung

²³ II/5, 19 verändert zu II/6, 71 bzw. MEW 23,51.

²⁴ Ebd.

²⁵ Noch in den *E+V*, bei Durchsicht von „Die Verwandlung von Geld in Kapital“ in der 1. Auflage, notiert sich Marx, wo er im entsprechenden Kapitel der 2. Auflage Tauschwerth durch Werth ersetzen muss (II/6, 53/54). Eine derartige Korrektur führt Marx an vielen Stellen im ersten Abschnitt der 2. Auflage durch, auch wenn er dabei noch einige übersieht. So etwa II/6,71.6-7. Erst mit der 3. Auflage (1883) kann die Ersetzung als abgeschlossen gelten.

²⁶ Bei H.-G. Backhaus findet sich keine Erwähnung, obwohl die Entwicklung (bei ihm: Verfall) von den „Grundrissen“ bis zur 2. Aufl. sein Generalthema ist. H. Reichelt bezieht sich hin und wieder auf das Manuskript – außerhalb der „Abschweifung“ und nur auf Stellen, die er auch in der 2. Aufl. selbst hätte finden können. Allerdings mussten er und Backhaus in ihrer Kritik an Heinrich auf jenes Manuskript hinweisen (Dies.: *Wie ist der Wertbegriff in der Ökonomie zu konzipieren?* in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung Neue Folge*, Berlin-Hamburg 1995, 60-94). Nadja Rakowitz (*Einfache Warenproduktion*, Freiburg 2000) geht mehrfach auf die *Ergänzungen und Veränderungen (E+V)* ein, kommentiert aber nicht die „Abschweifung“. Für D. Wolfs Buch (*Der dialektische Widerspruch im Kapital*, Hamburg 1985) kam die MEGA-Edition (1987) zu spät, er zitiert jedoch in seinen zahlreichen Kritiken aus der „Abschweifung“, ausführlicher - soweit wir sehen - aber nur in Kritik an Heinrich. Nicht zufällig befasst sich I. Elbe in „Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965, Berlin 2008) mit den *E+V* praktisch nur bei der Darstellung Heinrichs.

aufeinander“ nicht besitzen. Heinrich: „Beziehung der Waren aufeinander“ ist, „wenn sie im Tausch als Waren aufeinander bezogen werden“.²⁷

In der *zweiten* Passage attestiert Marx dem *Arbeitsprodukt*, das es „für sich isoliert betrachtet“ nicht Wert oder Ware ist. Laut Heinrich meint Marx mit „isoliert betrachtet“, dass es „außerhalb des Austauschs“ weder Wert noch Ware“ gibt.²⁸

In der *dritten* Passage bemerkt Marx zum *Arbeitsprodukt*, wenn es als Wert auf abstrakt menschliche Arbeit bezogen wird: „Das Verhältnis zu andren Arbeitsprodukten ist also unterstellt“. Für Heinrich ist „Verhältnis zu andren Arbeitsprodukten“ nichts anderes und allein der Austausch.²⁹

Die drei Passagen zusammenfassend betont Heinrich, „dass das einzelne Produkt gar kein Wertgegenstand sein kann“. „Wesentlich“ sei, dass Wertgegenständlichkeit eine „gesellschaftliche Eigenschaft“ der Waren ist, die nur in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren existiert, „d.h. im Austausch“.³⁰

2.4 Wertverhältnis nicht ohne Beziehung auf abstrakte Arbeit

Der Vergleich zwischen Heinrichs und unserem Verständnis der "Abschweifung" macht deutlich, dass er sich ganz auf das Verhältnis der Arbeitsprodukte zueinander konzentriert, während die Bindung dieses Verhältnisses an die abstrakt menschliche Arbeit kaum eine Rolle spielt.³¹ Er ignoriert in der Tat, dass die Beziehung zwischen den Produkten nur als "Ausdrücke" der gemeinschaftlichen Substanz abstrakt menschlicher Arbeit ein "Wertverhältnis" zwischen Waren ist. Dies ist jedoch u.E. die wichtigste Erkenntnis von Marx in der "Abschweifung", und es ist kein Zufall, dass sie darin den größten Raum einnimmt.

Es ist sicherlich legitim, dass Autoren sich auf Passagen stützen, die ihre eigene Interpretation untermauern, und andere Passagen beiseitelassen; dies ist aber nur dann angebracht, wenn die anderen Passagen wirklich *andere* sind und nicht der Kern der Argumentation. Genau dies trifft aber auf Heinrichs Vorgehen zu, denn ohne den Bezug auf die abstrakt menschliche Arbeit gibt es kein gesellschaftliches Verhältnis der Arbeitsprodukte zueinander. Wertgegenständlichkeit, die vergegenständlichte abstrakt menschliche Arbeit ist, könnte auf diese Weise von den Waren nie erworben werden.

Heinrich sieht die wichtigste Erkenntnis von Marx darin, dass Arbeitsprodukte nicht einzeln, sondern nur in Gemeinschaft miteinander Waren und Werte sein können. Das ist richtig. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass dies nicht die neue

²⁷ II/6, 30; Heinrich 1999, 215.

²⁸ II/6, 31; Heinrich 1999, 216.

²⁹ Heinrich 1999, 215.

³⁰ Heinrich 1999, 216, Fußnote 34.

³¹ Es sei angemerkt, dass der Begriff „Austausch“ in der „Abschweifung“ nicht vorkommt.

Erkenntnis von Marx ist. Schon zwölf Jahre vor der 1. Auflage, in *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (1859), wusste er von der Ware, dass „sie Waare nur in Beziehung auf andere Waaren“ ist.³²

Der Mangel der 1. Auflage war, dass Marx dieses Verhältnis und seine Beziehung zur abstrakt menschlichen Arbeit noch nicht auf der Ebene der einführenden Warenwert-Analyse diskutiert hatte, nicht „von vornherein“. Seine neue Erkenntnis ist nicht, dass Wertgegenständlichkeit ohne andere Waren unmöglich ist. Neu ist die Antwort darauf, *warum* dies der Fall ist. Die Beziehung zwischen den Arbeitsprodukten ist eine Beziehung von Werten, weil und sofern sie Ausdrücke der abstrakt menschlichen Arbeit sind – ihrer gemeinschaftlichen (und im Übrigen im gesamtgesellschaftlichen Maßstab identischen) Substanz. In dieser Erkenntnis liegt die hohe theoretische Bedeutung der "Abschweifung" für den Wertbegriff und für die Überwindung der Defizite der 1. Auflage.

Dass der Wert dem Austauschakt vorausgesetzt ist, gilt nicht nur für den Wert als *qualitative* gesellschaftliche Formbestimmung, sondern auch für seine *Größe*, die zunächst ideell, dann real in einem Quantum der Äquivalentware Geld ausgedrückt wird. Wir zitieren uns selbst: "Die Waren bringen in den Austausch ihre Wertgröße schon mit." (Z 126, S. 137) Im nächsten Abschnitt geht es um diese Wertgröße und ihre unterschiedliche Behandlung bei Marx und Heinrich.

3 Wertgröße und Nachfrage bei Marx und bei Heinrich³³

Wer wie Heinrich annimmt, Wert und abstrakte Arbeit würden erst im Austausch gebildet, muss zwangsläufig annehmen, dass dies auch auf ihre quantitative Dimension zutrifft, d.h. auf Wertgröße und gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit.

3.1 Heinrich: Auch zahlungsfähige Nachfrage ist wertbildend

Die Quantifizierung von Wert und abstrakt menschlicher Arbeit schließt bei Heinrich eine "Reduktion" ein, die im Tausch erfolgt (ders. 2004, 50), nämlich die zahlungsfähige Nachfrage: „Wertbildend ist diejenige Arbeitszeit, die sowohl unter den durchschnittlich vorhandenen Arbeitsbedingungen verausgabt wurde, als auch zur Befriedigung des zahlungsfähigen Bedarfs notwendig ist“ (ebd.). Erst in der Befriedigung der Nachfrage drücke die Wertgröße den wirklichen Anteil der individuellen Arbeitszeit an der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit aus. Heinrich unterscheidet daher zwischen produktionsbedingten Determinanten (von ihm "technologische" genannt) und der Nachfrage, die im selben Tauschakt die Wertgröße bestimmen.

³² II/2, 120; MEW 13, 128.

³³ Für eine ausführliche Diskussion der quantitativen Bestimmung der Wertgröße und ihrer Interpretation durch Heinrich siehe Moseley 2022 und 2023.

Der Austausch, von dem hier die Rede ist, ist als Kauf und Verkauf unterstellt, als geldvermittelte Zirkulation; ohne Geld macht der Begriff der Zahlungsfähigkeit ja keinen Sinn. Die Wertgröße muss sich daher in Geldform bzw. als Preis geltend machen. Wird die Wertgröße der Ware aber durch den Austausch mit Geld erst gebildet, so folgt daraus, dass sie ihrerseits vom Preis der Ware, ihrem Geldausdruck, nicht verschieden sein und nicht von ihm abweichen kann.

3.2 Die quantitative Inkongruenz von Wertgröße und Preis

Im dritten Kapitel des *Kapital* ("Das Geld oder die Warenzirkulation"), und zwar im ersten Abschnitt ("Maß der Werte"), veranschaulicht Marx das Verhältnis zwischen Wertgröße und Preis am Beispiel der Ware Weizen. Die Wertgröße von 1 Quarter Weizen und dessen Preis von 2 Pfd. St. können voneinander abweichen, auch wenn die gesellschaftlich notwendige Arbeit in 1 Quarter und in 2 Pfd. St. (= 1/2 Unze Gold) gleich groß ist. Denn: „Erlauben nun die Umstände, ihn zu 3 Pfd. St., oder zwingen sie ihn zu 1 Pfd. St. zu notiren, so sind 1 Pfd. St. und 3 Pfd. St. als Ausdrücke der Werthgröße des Weizens zu klein oder zu groß, aber sie sind dennoch Preise desselben“.

Die Wertgröße bleibt von den neuen Preisen unberührt, denn: „Bei gleichbleibenden Produktionsbedingungen oder gleichbleibender Produktivkraft der Arbeit muß nach wie vor zur Reproduktion³⁴ des Quarter Weizen gleich viel gesellschaftliche Arbeitszeit verausgabt werden“. Das bedeutet: Im Austauschverhältnis zwischen Ware und Geld „kann sich (...) ebensowohl die Werthgröße der Waare ausdrücken, als das Mehr oder Minder³⁵, worin sie unter gegebenen Umständen veräußerlich ist“. Marx schlussfolgert: „Die Möglichkeit quantitativer Inkongruenz zwischen Preis und Werthgröße, oder der Abweichung des Preises von der Werthgröße, liegt also in der Preisform selbst“. (Alle Zitate: II/6, 127/28; MEW 23, 116/117).

Die Unterscheidung zwischen Wertgröße der Ware und dem "Mehr oder Minder" bei ihrer Veräußerung - kann sie etwas anderes meinen, als dass die Preisschwankungen die Wertgröße unberührt lassen, wenn die Produktionsbedingungen einschließlich Reproduktionszeit gleichbleiben? Dass folglich der Austausch der Ware mit dem Geld – ihr Verkauf - keine zusätzliche Determinante des Warenwerts bildet?

In der Tat drängt sich diese Interpretation uns geradezu auf. Wenn die Preise wegen veränderter Nachfrage oder Zufuhr steigen oder fallen, hat dies unmittelbar nichts mit der Wertgröße zu tun. Diese ändert sich indirekt, und zwar, wenn die Produzenten

³⁴ Marx sagt bewusst nicht "Produktion", sondern "Reproduktion". Die Wertgröße ändert sich für bereits auf dem Markt befindliche Waren, wenn sich deren Produktionsbedingungen inzwischen geändert haben. Diese Beobachtung Ricardos hat Marx bereits in den "Grundrissen" übernommen: „Nicht die in den Producten incorporirte Arbeitszeit, sondern die gegenwärtig nöthige Arbeitszeit ist das Werthbestimmende“ (II/1.1, 70; MEW 42, 70). Das ändert nichts daran, dass es auch dann wieder Produktionsbedingungen sind, welche die notwendige Arbeitszeit determinieren.

³⁵ Statt „Mehr oder Minder“ in der 1. Auflage: „zufälliges Verhältniß“ (II/5, 64). Uns scheint diese Änderung ebenso wenig bedeutsam wie weitere rein verbale Unterschiede an dieser Stelle.

auf die neue Marktkonstellation mit veränderten Produktionsbedingungen in der Weise reagieren, dass sich neue notwendige Arbeitszeiten und neue Wertgrößen herausbilden. Marx: „Und so beginnt die Aktion, die nach und nach die andren zwingt die wohlfeilere Productionsart einzuführen und die gesellschaftlich nothwendige Arbeit auf einen neuen standard reducirt.“ (II/4.2, 268; MEW 25, 204) Damit (erst damit!) bilden sich auch neue Proportionen innerhalb der gesellschaftlichen Gesamtarbeit heraus. Heinrich mag das durchaus "technologisch" nennen. Entscheidend ist aber, dass im Wert-Preis-Mechanismus das "Wertgesetz" wirkt, worin sich die "proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt"³⁶.

Heinrichs Interpretation geht anders. Er deutet die von Marx beschriebene „quantitative Inkongruenz“ zwischen Preis und Wertgröße in besonderer Weise: Im Beispiel von Marx werde die Wertgröße durch die Preisschwankungen nur deshalb nicht beeinflusst, weil diese Preisschwankungen gar nicht aus veränderter zahlungsfähiger Nachfrage resultierten, sondern aus der „zufälligen Lage eines einzelnen Warenbesitzers, der gezwungen sein mag, billig zu verkaufen“ (Heinrich 1999, 244), also aus nur temporären Umständen, unter denen Veräußerungen von Waren gewöhnlich ablaufen. Da Marx in seiner Illustration konstante Wertgröße nicht mit wirklichem Wechsel der zahlungsfähigen Nachfrage in Verbindung gebracht habe, sieht sich Heinrich durch den 1. Abschnitt des dritten Kapitels nicht nur nicht widerlegt, sondern durch den weiteren Gedankengang des dritten Kapitels sogar ausdrücklich bestätigt.

Er bezieht sich auf eine Bemerkung von Marx im 2. Abschnitt ("Zirkulationsmittel") über die Auswirkung eines Nachfragerückgangs auf die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit der Ware. Diese ist wieder einmal Leinwand:

„Gesetzt endlich jedes auf dem Markt vorhandne Stück Leinwand enthalte nur gesellschaftlich nothwendige Arbeitszeit. Trotzdem kann die Gesamtsumme dieser Stücke überflüssig verausgabte Arbeitszeit enthalten. Vermag der Markt magen das Gesamtquantum Leinwand, zum Normalpreis von 2 Sh. per Elle, nicht zu absorbiren, so beweist das, daß ein zu großer Theil der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit in der Form der Leinweberei verausgabt wurde.“

Marx folgert: "Die Wirkung ist dieselbe als hätte jeder einzelne Leinweber mehr als die gesellschaftlich nothwendige Arbeitszeit auf sein individuelles Produkt verwandt.“ (II/5, 68/69; II/6,132; MEW 23,121/22)

Die einzelne Ware mag demnach in der für ihre Herstellung gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit produziert worden sein; als Bestandteil einer unvollständig verkäuflichen Warenmasse sinkt ihr Preis aber unter den „Normalpreis“, und das läuft für den einzelnen Leinweber auf dasselbe hinaus, als wenn er überdurchschnittlich lange für sein eigenes Produkt gearbeitet hätte. Für Heinrich ist das Beweis genug,

³⁶ Karl Marx an Ludwig Kugelmann, 11. Juli 1868, in: MEW 32, 553.

dass Marx die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit „nicht nur technologisch bestimmt, sondern auch durch die gesellschaftliche Nachfrage, die aber erst im Austauschprozess, durch die Beziehung der Waren auf das Geld, wirksam wird“ (Heinrich 1999, 241). Diese Folgerung, für die er auch Helmut Reichelt ³⁷ heranzieht, teilen wir nicht.

Zunächst: Marx verwendet nicht den Begriff Wertgröße und sagt auch nicht, dass die gesellschaftlich notwendige Arbeit wirklich gestiegen ist, sondern nur, dass die "Wirkung" dieselbe ist, als sei dies der Fall. Marx hat sich, so meinen wir, absichtlich so ausgedrückt.

3.3 Zwei Begriffe von gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit

Sehen wir uns nach weiteren Textstellen zur Wirkung veränderter Nachfrage auf die notwendige Arbeitszeit um! Im ersten Band werden wir nicht fündig, denn in ihm wird methodisch Verkauf zu Werten vorausgesetzt.

Aber Marx hat in den Manuskripten von 1861-63 und von 1863-65 (Buch III) insgesamt vier Mal (je zwei Mal) den Unterschied zwischen einzelner Ware und Warenmasse bei rückläufiger Nachfrage diskutiert. Weil Heinrich dafür lediglich Seitenzahlen nennt (Heinrich 1999, 241), ein Resümee aber unterlässt, fassen wir die Erörterungen in beiden Manuskripten zusammen.

Die vier Texte weisen im Kern die gleiche Argumentationsstruktur auf, so dass wir uns aus Platzgründen erlauben, sie nicht alle nacheinander im Wortlaut wiederzugeben, sondern von Zitaten aus den vier Texten einen einzigen (fiktiven) zusammensetzen, der die Argumentation sichtbar macht. Wir präsentieren diese in vier Schritten, jeweils mit Herkunftsangaben aus den Manuskripten 1861-63 ³⁸ (II/3.2 und II/3.3) oder 1863-65 ³⁹ (II/4.2):

1. Wenn zwar „jeder einzelne Artikel einer Waarensorte nur die zu seiner Production erheischte gesellschaftliche Arbeit enthalten mag“ (II/4.2, 262), bzw. „jeder Theil nur die gesellschaftlich nothwendige Arbeitszeit gekostet hat (hier unterstellt, daß die Productionsbedingungen gleich bleiben)“ (II/3.2, 554), aber mehr produziert wurde „als das gesellschaftliche Bedürfniß ... erheischt“ (II/4.2, 262), die Arbeitszeit folglich „über der richtigen Proportion zu der gesammten disponiblen gesellschaftlichen Arbeit“ (II/3.2, 554), steht,

2. fällt der „Preiß des Gesamtproducts unter seinen Werth“, und „fällt der Preiß jedes aliquoten Theils desselben“, bzw. ist „ganz unverkäuflich oder tief unter ihrem Preise“ ⁴⁰ nur verkäuflich“ (II/3.3, 1142). Daher „müssen die Waaren, wenn Theil

³⁷ Helmut Reichelt 1970, 173 ff.

³⁸ II/3.2, 554/5 und II/3.3, 1142/3; MEW 26.1, 203/4 und 26.2, 521/2.

³⁹ II/4.2, 261/2 und 686/7; MEW 25, 196/7 und 648/9.

⁴⁰ Marx meint hier tatsächlich nicht „Preis“, sondern „Wert“, denn er fährt fort: „Wir wollen zunächst *Werth* sagen, da wir es bei der Betrachtung der Cirkulation oder des Reproductionsprocesses noch

derselben nicht ganz unverkäuflich, unter ihrem Marktwert losgeschlagen“ (II/4.2, 262) werden, so dass „mit Verletzung dieser Proportion der Werth ... der Waare, nicht realisiert werden kann“ (II/4.2, 686).

3. „Das Ganze verkauft sich daher nur, als wenn es in der nöthigen Proportion producirt wäre“ (II/4.2, 686). „Es ist also dasselbe als ob 1/3 zu viel Arbeitszeit zur Production von 1 Elle verwandt worden wäre.“⁴¹ (II/3.2, 555); daher bildet die „Waarenmasse auf dem Markt ein viel kleineres Quantum gesellschaftlicher Arbeit als wirklich in ihr enthalten ist“ (II/4.2, 262),

4. „obgleich die nothwendige Arbeitszeit hier einen andern Sinn enthält. Es ist nur so viel davon nothwendig zur Befriedigung des gesellschaftlichen Bedürfnisses.“ (II/4.2, 687). „Von diesem Standpunkt aus erhält die nothwendige Arbeitszeit einen andern Sinn“. (II/3.2, 554).

Wenn wir die Zusammenstellung der Zitate mit jener Passage über den „Marktmagen“ in der 1. und 2. Auflage des *Kapital* vergleichen⁴², ergeben sich folgende Schlüsse:

Erstens: Wertgröße und Preis stimmen in einem Produktionszweig überein, wenn (a) jede Ware nur die für ihre Herstellung gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit enthält und (b) die auf sein Gesamtprodukt verausgabte anteilige gesamtgesellschaftliche Arbeitszeit für die Befriedigung des gesellschaftlichen Bedarfs notwendig ist.

Zweitens: Fällt die Nachfrage infolge sinkenden Bedarfs, dann fällt der Preis der Waren unter ihre Wertgröße, es fällt nicht die Wertgröße selbst. Diese wird im Austausch nicht mehr vollständig realisiert. Sinkende Nachfrage indiziert Überschreitung der für den gesellschaftlichen Bedarf notwendigen Arbeitszeit, nicht der für die Produktion notwendigen Arbeitszeit.

3.4 Fazit: Für die Wertgröße gilt nur Arbeitszeit in der Produktion

Es sind zwei verschiedene Begriffe von notwendiger Arbeitszeit auseinanderzuhalten, jeder hat „einen andern Sinn“ (Marx).⁴³ Die zahlungsfähige Nachfrage wirkt im Austausch auf die Preise und die für den Bedarf gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit (zweiter Begriff). Die Wertgröße ist ausschließlich durch die

mit dem Werth, noch nicht mit dem Kostenpreis und noch weniger mit dem Marktpreis zu tun haben“. (II/3.3, 1142).

⁴¹ „Sind 6000 Ellen Leinwand statt 4000 producirt, und ist 12000 sh der Werth der 6000 Ellen, so werden sie verkauft zu 8000. Der Preis jeder Elle ist 1 1/3 sh. statt 2, - 1/3 unter seinem Werth.“ (II/3.2, 555).

⁴² Wir sehen uns dazu methodisch berechtigt. Denn die Zitate beziehen sich nicht *spezifisch* auf Waren als Produkte des Kapitals, die Mehrwert enthalten. Dass dieser nur realisiert wird, wenn die Warenmasse in vollem Umfang verkauft wird, ist u.a. Thema der "Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses", des überlieferten "Sechsten Kapitels" aus dem Manuskript 1863-65. (Sh. II/4.1, 45/46).

⁴³ Reichelt hat sehr wohl wahrgenommen, dass die Arbeitszeit bei Marx „je schon als gesellschaftlich notwendige im doppelten Sinn bestimmt“ ist (ders., a.a.O., 176).

für die Herstellung gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt. Die zahlungsfähige Nachfrage geht nicht in sie ein (erster Begriff).

Wir behaupten, dass auf der Abstraktionsebene des ersten Bandes des *Kapital*, wo durchgängig von einem Verkauf zum Wert ausgegangen wird, d.h. Angebot und Nachfrage übereinstimmen und damit ihre Wirkung = 0 gesetzt ist, die Größe des Wertes einzig und allein durch die Produktion bestimmt wird, d.h. durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit "im ersten Sinn".

4 Wertgegenständlichkeit erst innerhalb des Produktentauschs?

Für Heinrichs Auffassung des Austauschs ist Marx' "Abschweifung" in den *Ergänzungen und Veränderungen* die wichtigste kohärente Textquelle; er verweist aber auch auf einzelne Sätze mit Äußerungen von Marx zu diesem Thema in anderen Zusammenhängen. Zwei davon haben für Heinrich eine besondere Bedeutung, so dass er sie in seiner *Wissenschaft vom Wert* und in späteren Publikationen immer wieder an prominenter Stelle zitiert. Bei Marx befinden sie sich im 4. Abschnitt über den "Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis", den Marx in den *Ergänzungen und Veränderungen* kurz nach der "Abschweifung" entwarf und dann fast unverändert in die 2. Auflage übernahm.⁴⁴

Die beiden Sätze gehören zur Erklärung des Fetischismus aus dem „*eigenthümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waaren producirt*“.⁴⁵

Der erste Satz lautet:

„Erst innerhalb ihres Austauschs erhalten die Arbeitsprodukte zunächst eine von ihrer sinnlich verschiedenen *Gebrauchsgegenständlichkeit* getrennte gesellschaftlich gleiche *Werthgegenständlichkeit*.“ (II/6, 41, Herv. Marx; II/6, 104; MEW 23, 87)

Heinrich interpretiert diesen Satz als Aussage über den Tauschakt unmittelbar nach der Produktion in einer bereits bestehenden Warenwirtschaft.⁴⁶ Für ihn ist das eine eindeutige Feststellung von Marx, dass in der vollentwickelten Warenproduktion die Wertgegenständlichkeit, "was den zeitlichen Zusammenhang angeht", im Akt des Tausches entsteht.⁴⁷

In welchem Kontext steht der Satz?

Marx erklärt den Fetischismus der Warenwelt aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert. Diese Eigenschaft

⁴⁴ II/6, 37–44; II/6, 102–10; MEW 23, 85–98.

⁴⁵ II/6, 40, Herv. Marx, II/6, 103; MEW 23, 87.

⁴⁶ Zum Beispiel: Heinrich 1999, 208, 216; Heinrich 2004, 53; Heinrich 2008, 175/76.

⁴⁷ Heinrich 2004, 53.

der Arbeit etabliert sich historisch in dem Maße, wie sich der Austausch der Arbeitsprodukte und damit ihr Wertcharakter entwickelt - vom gelegentlichen Austausch zur gezielten Produktion für den Austausch.

Das geht bereits aus dem Satz hervor, der unmittelbar auf den ersten folgt: „Diese Spaltung des Arbeitsprodukts in *nützliches Ding* und *Werthding* befestigt sich nur praktisch, sobald der Austausch bereits hinreichende Ausdehnung und Wichtigkeit gewonnen hat, damit nützliche Dinge *für den Austausch producirt werden*, der Werthcharakter der Gebrauchsgegenstände also *schon bei ihrer Produktion selbst* in Betracht kommt.“⁴⁸

Im Zusammenhang mit diesem kurzen geschichtlichen Rückblick wird deutlich, dass es in jenem ersten Satz nicht um den Übergang vom Produktions- zum Tauschakt bei vollentwickelter Warenproduktion geht, sondern um den (historischen) Übergang von der Subsistenzwirtschaft zum privaten Warentausch, der zunächst nur vereinzelt auftritt, sich aber zum übergreifenden Regelungssystem des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses entwickeln wird.

Vor dem Austausch - das ist kein Produktionsakt in der entwickelten Warenproduktion, sondern das ist eine historische Produktionsweise ohne Privataustausch.⁴⁹

Der von Heinrich so oft zitierte Satz ist untauglich als Beleg für seine besondere Auffassung vom Austausch.

5 Realisierung gleicher menschlicher Arbeit im Austausch von Produkten

Für Heinrich gibt es einen weiteren Satz in den *Ergänzungen und Veränderungen*, dem er noch größere Bedeutung beimisst als dem gerade diskutierten, und den er immer wieder als ultimativen Beweis dafür anführt, dass für Marx die abstrakt menschliche Arbeit erst das Ergebnis der Gleichsetzung von Arbeitsprodukten im jeweiligen Tauschakt ist.⁵⁰ Er lautet wie folgt:

⁴⁸ II/6, 41, Herv. Marx; II/6, 104; MEW 23, 87.

⁴⁹ Unsere Position wird gestützt durch eine sinngleiche Passage im darauffolgenden 2. Kapitel "Der Austauschprozess", die Marx schon in der 1. Auflage, d.h. noch vor den *E+V* und unabhängig davon geschrieben hatte. Dort erklärt er in einem historischen Exkurs zur Entstehung der Waren- und Geldform folgendes zum frühen „unmittelbaren Produktaustausch“ zweier „Dinge“: „Die Dinge A und B sind hier nicht Waren vor dem Austausch, sondern werden es erst durch denselben“. Weiter: „Im Laufe der Zeit ... muss daher wenigstens ein Teil der Arbeitsprodukte absichtlich zum Behuf des Austausches produziert werden“. (II/5,54-55, Herv. Marx; II/6,116-117; MEW 23,102/103). Anders als beim „unmittelbaren“ Austausch, so folgern wir, werden die „Dinge“ bei der „absichtlichen“ Produktion nicht erst durch den Austausch zu Waren, sondern sind es schon davor.

⁵⁰ Heinrich 1999, 209; Heinrich 2004, 48; Heinrich 2008, 178.

Die Reduction der verschiedenen konkreten Privatarbeiten auf dieses Abstractum gleicher menschlicher Arbeit vollzieht sich nur durch den Austausch, welcher Producte verschiedener Arbeiten thatsächlich einander gleichsetzt“. (II/6, 41.20-23).

Heinrich sieht sich bestätigt: "Hier wird nochmals deutlich festgehalten, dass sich *nur durch den Austausch* die Abstraktion von der wirklichen Ungleichheit vollzieht, wodurch die Gleichheit der Arbeiten hergestellt wird. Demnach existiert das ‚Abstractum gleicher menschlicher Arbeit‘ nur im Tausch".⁵¹

Wenngleich ein einzelner Satz als Beweismittel höchst fragwürdig ist, wollen wir ihn näher betrachten, und zwar im Zusammenhang. Dieser ist noch derselbe wie beim vorher besprochenen Satz, nämlich die Erklärung des Fetischcharakters der Ware aus dem spezifisch *gesellschaftlichen* Charakter der warenproduzierenden Arbeit. Wir folgen dem Marx'schen Gedankengang der Erklärung, warum die Produzenten die "gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten" als "gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen" verkennen.⁵²

5.1 Ein Satz von 1871-72 mit großer Tragweite

Doch zunächst ein Wort zum theoretischen Status dieses Satzes. Er existiert in gedruckter Form nur in der französischen Ausgabe des *Kapital*, an der Marx zur gleichen Zeit wie an der 2. deutschen Auflage arbeitete. Dort ist der Satz kürzer als in den *Ergänzungen und Veränderungen* formuliert.⁵³ Auf Deutsch notierte Marx ihn in diesem Manuskript bei einer Überarbeitung auf eine freie Stelle im Entwurf des Abschnitts über den "Fetischcharakter der Ware" und fügte ihn mit entsprechenden wechselseitigen Vermerken ein. Er hat jenen Zwischensatz allerdings weder in die veröffentlichte 2. deutsche Auflage noch in spätere Auflagen aufgenommen. Seine Argumentation im Abschnitt über den Fetischismus ist offenbar so schlüssig, dass der Satz über hundert Jahre lang nicht vermisst wurde.⁵⁴ Ob er absichtlich weggelassen oder nur vergessen wurde, dafür gibt es keinen Beleg. Beide Möglichkeiten sprechen nicht für eine große theoretische Bedeutung des Satzes für Marx. Er stammt gleichwohl aus seiner Feder und sollte nicht einfach übergangen werden, nicht zuletzt, weil er für Heinrich eine Schlüsselrolle spielt.

⁵¹ Heinrich 2008, S. 178.

⁵² MEGA II/6, S. 104; MEW 23, S. 87.

⁵³ Der Satz in der französischen Ausgabe lautet (in unserer Übersetzung): „... und es ist nur der Austausch, der diese Reduktion vollzieht, indem er die verschiedensten Arbeitsprodukte einander gleichsetzt.“ Im Original: „... c'est l'échange seul qui opère cette réduction en mettant en présence les uns des autres sur un pied d'égalité les produits des travaux les plus divers.“ (MEGA II/7, 55). Zu den äußeren Entstehungsbedingungen des ersten Kapitels der französischen Ausgabe siehe Hemmereichs (2023), der u.a. neu entdeckte Briefe von Marx an seinen Verleger verwendet.

⁵⁴ I.I. Rubin war jahrzehntelang der einzige, dem der Satz in der französischen Ausgabe überhaupt auffiel, und der ihn zu interpretieren versuchte. (Rubin 1973 [1924], 112).

5.2 Gleichheit als gesellschaftlicher Charakter der Privatarbeiten⁵⁵

Warenproduzierende Arbeit ist unabhängig voneinander betriebene Privatarbeit; wie jede "Arbeit für andere" hat sie eine "gesellschaftliche Form".⁵⁶ Als „Privatarbeit für andere“ stellt sie jedoch eine Gesamtheit unkoordinierter produktiver Tätigkeiten dar, so dass die Privatproduzenten ihre Arbeiten auf indirekte Weise miteinander in Beziehung setzen müssen, nämlich vermittelt des Austauschs ihrer Arbeitsprodukte. Marx sagt über diese Produzenten, dass "die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austauschs (erscheinen)".⁵⁷ Was ist mit "spezifisch gesellschaftlichen Charakteren der Privatarbeiten" gemeint?

Wir haben im vorherigen Kapitel gesehen, dass Marx zunächst die historische Entstehung des Privataustauschs skizziert. Die Arbeitsprodukte, die nicht nur Gebrauchsgegenstände sind, sondern auch Wertgegenständlichkeit erhalten, werden schließlich "für den Austausch producirt", so dass der "Werthcharakter der Gebrauchsgegenstände ... schon bei ihrer Produktion selbst in Betracht kommt". Diese gesellschaftliche Entwicklung hat Konsequenzen für die Produzenten: "Von diesem Augenblick", so fährt Marx fort, "erhalten die Privatarbeiten der Produzenten tatsächlich einen doppelten gesellschaftlichen Charakter".⁵⁸ Wir lernen nun nicht nur, was der "erste" gesellschaftliche Charakter der Privatarbeiten ist, sondern auch, dass es einen "zweiten" gibt.

Der erste gesellschaftliche Charakter: Die Privatarbeiten müssen als bestimmte nützliche Arbeiten ein besonderes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen und sich als Glieder der Gesamtarbeit bewähren. Dieses Erfordernis haben sie mit anderen Arbeitsformen in arbeitsteiligen Produktionsweisen gemein.

Der zweite gesellschaftliche Charakter der Privatarbeiten gilt nur für Warenproduktion: Da jeder Privatarbeiter nur eine besondere Teilarbeit verrichtet, kann er seine eigenen vielfältigen Bedürfnisse nur befriedigen (durch fremde Produkte), wenn seine nützliche Privatarbeit mit jeder anderen nützlichen Privatarbeit „austauschbar ist, also ihr gleichgilt“.

Was er darunter versteht, erklärt er unmittelbar danach: Die Gleichheit völlig verschiedener Arbeiten kann nur "in einer *Abstraktion von ihrer wirklichen Ungleichheit* bestehn", in der „Reduktion“ auf den "gemeinsamen Charakter, den sie

⁵⁵ Die Marx-Zitate in diesem Abschnitt 5.2 sind alle aus MEGA II/6, und zwar S. 41 (*Ergänzungen und Veränderungen*) sowie – wortgleich – II/6, S. 103-04 (2. deutsche Auflage) bzw. S. 87/88 in MEW 23 (4. deutsche Auflage). Wir weisen sie nur ausnahmsweise einzeln aus.

⁵⁶ II/5, 45, Herv. Marx; II/6, 103; MEW 23, 86.

⁵⁷ II/6, 40; II/6, 104; MEW 23, 87. Es heißt "erscheinen" und nicht "entstehen" oder gar „existieren“.

⁵⁸ Wichtig: Marx spricht nicht von *Produkten* der Arbeit, sondern von den (privaten) *Arbeiten* selbst; es geht um produktive *Tätigkeiten*, d.h. um Tätigkeiten *in der Produktion*.

als *Verausgabung menschlicher Arbeitskraft*, abstrakt menschliche Arbeit, besitzen".⁵⁹

Reduktion und Abstraktion kennzeichnen die Gleichheit der Privatarbeiten. Aus ihnen „besteht“ sie. Auf ihre allgemeinste Eigenschaft als Verausgabung von menschlicher Arbeitskraft *reduziert*, ist gleiche Arbeit eine *Abstraktion*, in der die konkrete Vielfalt der Privatarbeiten aufgehoben ist. Gesellschaftliche Gleichheit der Privatarbeiten und abstrakt menschliche Arbeit sind daher ein und dasselbe.

Marx meint mit Reduktion auf Arbeit schlechthin nicht einen *Akt*, etwa die Verwandlung konkreter Arbeit in abstrakte. Reduktion ist hier überhaupt kein *Vorgang*, sondern vielmehr eine *Eigenschaft*, nämlich die Eigenschaft der Gleichheit, welche in der Warenproduktion die Privatarbeiten als spezifisch gesellschaftlichen Charakter besitzen.

Zwischenbemerkung: Wie aus dem Kontext hervorgeht, ist für Marx die Gleichgeltung verschiedenartiger Arbeiten die Lebensbedingung der privaten Teilarbeiter, sobald der Austausch „hinreichende Ausdehnung und Wichtigkeit“ erlangt hat. Anders: Im Maße der historischen Entwicklung des Privataustauschs der Produkte zu einem umfassenden gesellschaftlichen Prozess entwickelt sich auch die Gleichgeltung der Privatarbeiten selbst. Gleiche Geltung oder „Gleichheit“ der Arbeiten werden von Marx als abstrakt menschliche Arbeit identifiziert. Insofern ist es nicht verkehrt zu sagen, dass die abstrakt menschliche Arbeit ein „Resultat“ des Austauschs ist – solange man sich über die rein historische Bedeutung dieser Feststellung im Klaren ist.

5.3 Gleichheit von Arbeiten und Gleichsetzung von Produkten⁶⁰

Nachdem Marx in der 2. Auflage des *Kapital* (1872) den (zweiten) gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten als Reduktion auf gleiche menschliche Arbeit bestimmt hat, fragt er, wie diese Gleichheit im Austausch erscheint und vom "Gehirn der Privatproduzenten" widergespiegelt wird. Im „Produktaustausch“, dem „praktischen Verkehr“ der Produzenten, werde der "gesellschaftliche Charakter der Gleichheit der verschiedenartigen *Arbeiten*" von den Beteiligten nicht als solcher wahrgenommen, sondern verkehrt reflektiert, nämlich "in der Form des gemeinsamen Wertcharakters ... der *Arbeitsprodukte*". (Unsere Herv.) Andersherum formuliert: "Indem sie (sc. die Menschen) ihre verschiedenartigen *Produkte* einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen *Arbeiten* einander als menschliche Arbeit gleich". (Unsere Herv.) Mit der lapidaren Zusammenfassung: "Sie wissen das nicht, aber sie thun es" löst Marx das eingangs formulierte Rätsel des Warenfetischismus auf.

⁵⁹ Herv. Marx. Wir erinnern daran, dass Marx im 1. Abschnitt "abstrakt menschliche Arbeit" als bereits im Produkt „vergegenständlichte“ oder „verausgabte“ eingeführt hat. Hier, im 4. Abschnitt, meint „abstrakt menschliche Arbeit“ die lebendige Arbeit, d.h. produktive *Aktivität* in „flüssiger Form“.

⁶⁰ Auch in diesem Abschnitt stammen die Zitate aus MEGA II/6: S. 41/42 (*Ergänzungen und Veränderungen*) und – meist wortgleich – S. 103-04 (2. deutsche Auflage), sowie MEW 23, S. 88.

In den *Ergänzungen und Veränderungen* fügt Marx zwischen die Gleichheit der privaten *Arbeiten* und ihre Verkennung als Gleichheit von *Produkten* jenen Zwischensatz ein, über den wir mit Heinrich streiten. Der Satz besagt keineswegs – entgegen Heinrichs Interpretation –, dass die Gleichheit der Privatarbeiten erst durch den Austausch zustande kommt. Die Gleichheit der Arbeit als Reduktion konkret-verschiedener Privatarbeiten ist dem Austausch vielmehr vorausgesetzt. Der Zwischensatz erklärt, wie diese Gleichheit von *Arbeiten* „erscheint“ bzw. „sich umsetzt“ oder, wie Marx sagt, „sich vollzieht“: Sie vollzieht sich durch den Austausch, welcher nicht die konkret-verschiedenen *Arbeiten* einander gleichsetzt, sondern die konkret-verschiedene *Arbeitsprodukte*. Und deren Gleichsetzung ist, so der zweite Halbsatz, eine „tatsächliche“.

Damit liefert der Zwischensatz eine Erklärung, warum die Gleichheit der *Arbeiten* von den Warenproduzenten als Gleichheit von *Produkten* missdeutet wird. Es handelt sich nicht um bloßen Irrtum der Beteiligten. Der Austausch ist *tatsächlich* eine Gleichsetzung von Produkten oder – wörtlich - setzt „Produkte verschiedener Arbeiten tatsächlich einander gleich“. Es ist „daher“ (Marx) der Fall, dass die Produzenten den gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit ihrer eigenen Arbeiten nicht mehr als solche wahrnehmen, sondern als Gleichheit von Sachen.

So gesehen benennt der Zwischensatz eine *zusätzliche* Ursache für das verkehrte Bewusstsein der Warenproduzenten. Allein, für sich genommen, liefert er keine wirklich neue Erklärung. Das ist auch nicht sein Zweck. Dieser besteht u. E. darin, die vorausgehend mehrfach beschriebene Verkehrung zwischen Personen und Sachen⁶¹ durch die Faktizität der Gleichsetzung von *Produkten* noch *begreiflicher* zu machen.

Aus diesem Status des Zwischensatzes ergibt sich, dass er sowohl wegfallen als auch übernommen werden kann, ohne die Grundargumentation zu beeinträchtigen. In der französischen Ausgabe blieb er enthalten; im Apparat des MEGA-Bandes II/6 wird gemutmaßt, dass er ohnehin als „Zusatz für die französische Ausgabe“ gedacht war. (II/6, 1027) Es ist bekannt, dass Marx dem französischen Publikum die Lektüre erleichtern wollte. Für die deutsche Ausgabe verzichtete er ganz auf den Satz.⁶²

⁶¹ Zum Beispiel: „Das Geheimnißvolle der Waarenform besteht also einfach drin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeiten als *gegenständliche Charaktere*, als *gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge*, der Arbeitsprodukte selbst zurückspiegelt“ (II/6, 39; Herv. Marx). Oder: „Den letzteren (i.e. Produzenten) erscheinen ... die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das, was sie *sind*, d.h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als *sachliche Verhältnisse* der Personen und *gesellschaftliche Verhältnisse* der Sachen.“ (II/6, 40; Herv. Marx).

⁶² Er musste allerdings im darauffolgenden Satz das „daher“ streichen, weil nun kein Kausalbezug mehr zum Zwischensatz bestand. Er ersetzte „daher“ durch „nur“, so dass der Folgesatz nun lautete: „Das Gehirn der Privatproduzenten spiegelt diesen doppelten Charakter ihrer Privatarbeiten nur wider in den Formen, welche im praktischen Verkehr, im Produktaustausch erscheinen“ (II/6, 104). Diese bei der Überarbeitung des Manuskripts vorgenommene Anpassung des auf den Zwischensatz ursprünglich folgenden Textes legt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass Marx den Zwischensatz nicht einfach vergaß, sondern bewusst auf ihn verzichtete.

Fazit: Gegenstand des von Heinrich für seine Position reklamierten Zwischensatzes ist keineswegs die Bildung gleicher, abstrakt menschlicher Arbeit durch den Austausch. Die Reduktion der verschiedenen konkreten Arbeiten auf ihre Gleichheit ist vielmehr als spezifisch gesellschaftlicher Charakter der Privatarbeiten bei entwickelter Warenproduktion bereits vorausgesetzt. Der Zwischensatz liefert eine - zusätzliche – Erklärung für die den Privatproduzenten eigentümliche Verkenning des gesellschaftlichen Charakters ihrer eigenen Arbeiten als Eigenschaften von Produkten. Das falsche Bewusstsein ist kein bloßer Irrtum, sondern Reflex davon, dass der Austausch die verschiedenen Produkte tatsächlich einander gleichsetzt.

6 Produktion, Austausch und Wertbildung

Wir haben gesehen, dass in einer Gesellschaft unabhängiger Privatproduzenten die Beziehung der *Arbeiten* aufeinander nicht direkt erfolgt, sondern durch den Austausch der *Produkte*, in denen die Arbeiten verkörpert sind. Wie diese Beziehung zwischen Produktion und Austausch in unserer Erklärung der Wertbildung zum Tragen kommt, werden wir im Folgenden in der gebotenen Kürze zumindest skizzieren. Abschließend prüfen wir, ob der Ansatz von Michael Heinrich die von ihm behauptete „Einheit von Produktion und Austausch“ überhaupt zulässt.

6.1 Die produzierte Ware in relativer Wertform

Spätestens seit den *Ergänzungen und Veränderungen* ist klar, dass die Arbeitsprodukte nicht isoliert voneinander Wertgegenstände sind. Sie sind dies nur im Verhältnis zueinander, und dieses ist "von vornherein" (II/6, 30/31) dadurch gegeben, dass sich alle Arbeitsprodukte auf dieselbe Einheit beziehen: abstrakt menschliche Arbeit. Marx: "Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist." (II/6, 72; MEW 23, 53)

Konkret-nützliche und abstrakt menschliche Arbeit sind nicht zwei verschiedene „Sorten“ von Arbeit, sondern ein und dieselbe unter zwei Aspekten, nämlich der Naturalform und der gesellschaftlichen Form. Einerseits produziert sie ein nützliches Produkt, andererseits vergegenständlicht sie sich *in demselben Produkt als Wert*. Sobald daher das Arbeitsprodukt als Gebrauchswert fertig ist, ist nicht nur die konkret-nützliche Arbeit, sondern auch die Vergegenständlichung der abstrakt menschlichen Arbeit abgeschlossen.⁶³

Als Vergegenständlichungen abstrakt menschlicher Arbeit beziehen sich die Arbeitsprodukte *per se* aufeinander. Dem mag Heinrich zustimmen. Aber während für ihn die abstrakt menschliche Arbeit erst das Ergebnis der Beziehung bloßer

⁶³ Dies gilt für die konkret-nützliche Arbeit nur in dem Maße, wie sie der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit entspricht und als anteilige Verausgabung der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeitskraft zählen kann.

Arbeitsprodukte aufeinander im Austausch ist, sagt Marx nach unserer Interpretation genau das Gegenteil: Dadurch, dass alle Arbeitsprodukte abstrakt menschliche Arbeit darstellen, sind sie bereits qualitativ gleichgesetzt und beziehen sich aufeinander als Werte.⁶⁴

Für uns heißt das: Sobald die Arbeit in ihrer Eigenschaft als abstrakt menschliche Arbeit im Produkt vergegenständlicht ist - und das ist sie am Ende des Produktionsprozesses -, ist das Arbeitsprodukt eine Ware, d.h. Einheit von Gebrauchswert und Wert von bestimmter Größe. Denn schon jetzt steht es in einem Wertverhältnis mit (allen) anderen Waren, die wie es selbst Werte sind und sich auf abstrakt menschliche Arbeit als ihre gemeinschaftliche Substanz beziehen.

Die Substanz des Wertes und die Größe des Wertes sind nun gegeben. Die Wertbildung ist damit abgeschlossen. Die Ware wurde aber nicht für das Lager produziert, wo sie im Moment liegen mag. Da es sich um ein Privatprodukt handelt, erfolgte die Produktion von Anfang an für den Austausch, der noch bevorsteht. Die Ware ist Gebrauchswert und Wert, aber sie liegt noch nicht in austauschbarer Form vor. Marx definierte den *Begriff* des Wertes nicht nur in zwei, sondern in drei Dimensionen: nicht nur als Substanz und Größe, sondern auch als Form, in der der Wert erscheint, d.h. als Wertform oder Tauschwert.⁶⁵

Wie es keine Wertform ohne Wert⁶⁶ gibt, so gibt es auch keinen Wert ohne Wertform. Was heißt das?

Die Ware kann den bereits in ihr verkörperten Wert nicht an sich selbst ausdrücken, sondern nur relativ, nämlich im Gebrauchswert anderer Waren, die als Äquivalente ihres Wertes dienen. Sie befindet sich selbst in *relativer Wertform*, sobald sie als Gebrauchswert vorliegt - also schon vor dem Austausch. Um es noch deutlicher zu sagen: Sobald eine Ware produziert ist, steht sie bereits in einer Austauschbeziehung mit einer Ware außerhalb der Produktion. Diese Ware ist die Äquivalentware; in der entwickelten Warenproduktion gibt es nur eine: Geld.

Wichtig: Der Geldausdruck der produzierten Ware ist zunächst nur ideell, d.h. vor dem wirklichen Austausch hat das fertige Arbeitsprodukt erst Preisform. Mit dieser Antizipation wirklichen Geldes tritt die Ware in den Austausch.⁶⁷ Indem dieser vollzogen wird, d.h. im Austausch selbst, wird ideelles Geld zu realem Geld oder, wie

⁶⁴ Marx: „Das *Verhältniß der Arbeitsproducte zueinander als Ausdrücke dieser selben Einheit* ist ihr Werthsein“ (MEGA II/6, 31, Herv. Marx).

⁶⁵ In der 1. Auflage, vor dem Übergang zur Wertformanalyse, schrieb er: „Wir kennen jetzt die *Substanz* des Werths. Es ist die *Arbeit*. Wir kennen sein *Größenmaß*. Es ist die *Arbeitszeit*. Seine *Form*, die den *Werth* eben zum *Tausch-Werth* stempelt, bleibt zu analysiren“. (II/5, 21, Herv. Marx).

⁶⁶ Abgesehen von Produkten, die nicht durch Arbeit hervorgebracht werden und die Wertform "Preis" haben können - wie z.B. unbewirtschaftetes Land, was Marx in der Theorie der Grundrente erörtert.

⁶⁷ Die Antizipation von Geld ist etwas völlig anderes als Heinrichs Antizipation von Wert. In der Antizipation des Geldes wird der Wert bereits vorausgesetzt, in der Antizipation des Wertes ist dies nur der Gebrauchswert.

Marx sagt, zu "hartem" Geld⁶⁸. Die Realisierung des Preises der Ware im Austausch ist zugleich die Verwirklichung des Wertes, den die Ware in der Produktion erhalten hat. Marx hielt es für eine "abgeschmackte Hypothese, daß Waaren ohne Preis und Geld ohne Werth in den Cirkulationsproceß eingehn"⁶⁹. Aber genau diese Annahme ist es, die Heinrichs Tauschtheorem nahelegt.

6.2 Geldausdruck des Werts im Produktionsprozess

Mit unserer Sicht des spezifischen Zusammenhangs von Produktion und Austausch, Wert und Wertform, lässt sich auch erklären, warum Marx bei der Analyse des unmittelbaren Produktionsprozesses im ersten Band des *Kapital* nicht nur die Begriffe Wert (und Mehrwert) verwendet, sondern sie generell in x Schilling oder y Pfund Sterling, also in Geld, ausdrückt, obwohl er die Verwandlung in Geld, den Verkauf, erst im zweiten Band (über den Zirkulationsprozess) betrachtet.

Die Geldform ist aus dem Grund gerechtfertigt, dass die Werte bereits innerhalb der Produktion ideell auf den Verkauf (Austausch) bezogen sind, von dem Marx methodisch bedingt annimmt, dass er qualitativ und quantitativ erfolgreich ist (Verkauf zu Wertgrößen). Auch die in den Prozess eintretenden Produktionsmittel sind bereits gesellschaftliche Größen, denn „in dem Preise ...ist die zu ihrer Produktion erheischte Arbeit schon als allgemeine gesellschaftliche Arbeit dargestellt“ (II/5, 137, Herv. Marx; II/6, 200; MEW 23, 201).

6.3 Heinrichs angebliche Einheit von Produktion und Zirkulation

Heinrich zufolge vertreten "traditionelle Marxisten" eine einseitige "Theorie der Produktion", da sie behaupten, dass der Wert bereits vor dem Tausch bestimmt ist und sich in ihm nur realisiert. Darin kommt, so Heinrich, nicht nur eine Abwertung der Zirkulation im Verhältnis zur Produktion zum Ausdruck, sondern auch ein falsches Verständnis der Wertgegenständlichkeit. Andererseits vertrete er aber nicht das genaue Gegenteil, nämlich eine einseitige "Theorie der Zirkulation", sondern begründe die Wertbildung aus Produktion *und* Tausch. Er erklärt: „Das gesellschaftliche Verhältnis, das sich in Wert und Wertgröße ausdrückt, konstituiert sich gerade in Produktion *und* Zirkulation, so dass die ‚Entweder-oder-Frage‘ keinen Sinn hat.“⁷⁰

Wie ernst ist es Heinrich mit dieser Einheit bei der Bildung des Werts als gesellschaftlicher *Form* (!) der Arbeitsprodukte, d.h. ihrer Wertgegenständlichkeit?

⁶⁸ „Die Preisform schließt die Veräußerlichkeit der Waaren gegen Geld und die Nothwendigkeit dieser Veräußerung ein. Die Preisbestimmung der Waaren hat andererseits eine im Austauschprozeß befindliche Waare Gold, bereits zu Geld gemacht. Im ideellen Maß der Werthe lauert daher das harte Geld.“ (II/5, 65; II/6, 129; MEW 23, 118).

⁶⁹ MEGA II/5, 83, Hervorhebung Marx; II/6, 146/7; MEW 23, 137/138.

⁷⁰ Heinrich 2004, 53, Herv. Heinrich.

Wenn wir bei ihm nach dem effektiven Anteil der Produktion an der Wertbildung fragen, bezieht er sich auf die *Größe* des Werts, die durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt wird. Das ist richtig. Aber die *Größe* des Wertes setzt seine *Substanz* voraus, und diese gibt es nach Heinrich ausschließlich im Austausch. Für Heinrich haben qualitative Formbestimmungen nichts mit der Produktion zu tun. Vor dem Austausch gibt es nur Gebrauchswerte und konkret-nützliche Arbeit. Die Bildung des Werts als *gesellschaftliche Form* der Arbeitsprodukte, und um diese Formen geht es, findet gerade nicht als *Einheit* von Produktion und Tausch statt, sondern wird gänzlich dem Tausch zugeschrieben.

Andererseits argumentieren *wir* keineswegs einseitig. Wir sagen, dass der Wert als Formbestimmung sowohl in der Produktion existiert, wo er entsteht, als auch im Tausch, auf den er sich bereits im fertigen Produkt bezieht und wo er umgesetzt wird. Abstrakt menschliche Arbeit als *gesellschaftliche Form* der *produktiven Tätigkeit* vergegenständlicht sich im Warenwert und bleibt als solcher auch im Tausch seine Substanz. Wir haben in Kapitel 5 für die warenproduzierende Arbeit, die *produktive Aktivität* ist, festgestellt, dass sie seit der historischen Etablierung des Privataustauschs den gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit mit jeder anderen Art von warenproduzierender Arbeit teilt.

Für Heinrich gibt es in der Tat keine Einheit von Produktion und Austausch. Arbeitsprodukte und produktive Tätigkeit nehmen als Wert und abstrakte menschliche Arbeit ihm zufolge erst im Austausch gesellschaftliche Formen an. Vorher gibt es nur Gebrauchswerte und konkret-nützliche Arbeit. Dass dies aus dem Marxschen *Kapital* oder seinen Vorarbeiten hervorgeht, haben wir in diesem Artikel als unbegründet zurückgewiesen.

Aus der Annahme, dass erst der Austausch konkret nützliche in abstrakt menschliche Arbeit und Arbeitsprodukte in Waren verwandelt, ergibt sich als Kehrseite die produktive *Tätigkeit* ohne historisch spezifische gesellschaftliche Form. In der logischen Konsequenz ist für Heinrich der kapitalistische Produktionsprozess, den Marx im ersten Band des *Kapital* untersucht, nicht eine Einheit von Arbeitsprozess und Verwertungsprozess, sondern bloße Produktion von Gebrauchswerten.

Danksagung

Wir bedanken uns bei den Kolleginnen und Kollegen, die sich an der seit 2021 geführten Debatte beteiligt haben, darunter bei Michael Heinrich selbst, dessen Beiträge keineswegs nur kontrovers, in jedem Fall aber fruchtbar gewesen sind. Wir bedanken uns bei den Editoren der Zeitschrift „Historical Materialism“, vor allem bei Panagiotis Sotiris (Athen), für die englische Publikation. Auch Liu Peiyu (Shanghai), die Übersetzerin für die chinesische Veröffentlichung, hat uns noch zu der einen oder anderen Korrektur veranlasst. Besonders erwähnen möchten wir jedoch unseren amerikanischen Freund Fred Moseley (Amherst, Massachusetts). Der monatelange E-Mail-Verkehr mit ihm hat durch Zustimmung oder Gegenmeinung wesentlich zur

Fertigstellung beigetragen. Unser Extra-Dank gilt der Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, deren Redaktion die werttheoretische Debatte nicht nur betreute, sondern aktiv förderte - in diesen Zeiten wahrlich keine Selbstverständlichkeit.

Quellen und Nachweise

Marx' Texte in der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA)

(Zitate von Marx sind jeweils auch nach MEW angegeben, deren Bände wir hier nicht gesondert aufführen.)

Marx, Karl 1977, *Manuskript 1861-1863*, Teil 2, MEGA, II/3.2, Berlin: Dietz. Zitiert II/3.2.

Marx, Karl 1978, *Manuskript 1861-1863*, Teil 3, MEGA, II/3.3, Berlin: Dietz. Zitiert II/3.3.

Marx, Karl 1980 [1858/59], *Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft*, in: *Ökonomische Manuskripte und Schriften 1858-1861*, MEGA, II/2, Berlin: Dietz. Zitiert II/2.

Marx, Karl 1981: *Ökonomische Manuskripte 1857/58 („Grundrisse“)*, MEGA, II/1.1, Berlin: Dietz. Zitiert II/1.1.

Marx, Karl 1983 [1867], *Das Kapital*, Band 1, 1. Auflage 1867, MEGA, II/5, Berlin: Dietz. Zitiert II/5.

Marx, Karl 1987 [1872], *Das Kapital*, Band 1, 2. Auflage 1872, MEGA, II/6, 55ff., Berlin: Dietz. Zitiert II/6.

Marx, Karl 1987 [1871-72], *Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des 'Kapital' Dezember 1871-Januar 1872*, in: MEGA, II/6, 1-54, Zitiert II/6.

Marx, Karl 1988 [1863-1867], *Ökonomische Manuskripte 1863-1867, Teil I*, MEGA, II/4.1, Berlin: Dietz. Zitiert II/4.1

Marx, Karl 1989 [1872-1875], *Le Capital*, MEGA, II/7, Berlin: Dietz. Zitiert II/7.

Marx, Karl 1992 [1895], *Das Kapital*, Band 3, MEGA, II/4.2, Berlin: Dietz. Zitiert II/4.2.

Weitere Veröffentlichungen

Heinrich, Michael 1999 [1. Auflage 1991], *Die Wissenschaft vom Wert: Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Münster: Westfälisches Dampfboot 1999.

Heinrich, Michael 2004, *Kritik der politischen Ökonomie: Eine Einführung*, Stuttgart: Schmetterling 2004.

Heinrich, Michael 2008, *Wie das Marxsche Kapital lesen?* Stuttgart: Schmetterling [Teil 1 2008, Teil 2 2013].

Heinrich, Michael 2022a, *Wertgegenständlichkeit, abstrakt menschliche Arbeit und Austausch. Eine Replik auf die Kritik von Barbara Lietz und Winfried Schwarz in Z 125 und 126*, Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung (März 2022), Nr. 129, 140-156.

Heinrich, Michael 2022b, *Wertgegenständlichkeit, abstrakt menschliche Arbeit und Austausch – Fortsetzung. Zur Antwort von Barbara Lietz und Winfried Schwarz in Z 130 auf meine Replik in Z 129*, Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung (Dezember 2022), Nr. 132, 138-144.

Hemmerechts, Kenneth and Nohemi Jocabeth Echeverria Vicente 2023, *The Publishing Process of the First Series of Karl Marx's Le Capital (February–October 1872)*, Quærendo 53 (April 2023) 40–70.

Lietz, Barbara 1987, *Die „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘ (Dezember 1871-Januar 1872)“*, Internationale Marx-Engels-Forschung. Marxistische Studien – Jahrbuch des IMSF 12, Frankfurt am Main 1987, 214-219.

Lietz, Barbara und Winfried Schwarz 2021-2022, *Wert, Austausch und Neue Marx-Lektüre. Zugleich Anmerkungen zu Marx' Werttheorie 1867-1872*, Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung (März 2021 bis Dezember 2022), Nr. 125 (Teil I), Nr. 126 (Teil II), Nr. 130 (Anmerkungen zu Michael Heinrichs Erwiderung in Z. 129).

Lietz, Barbara and Winfried Schwarz 2023, *Value, Exchange, and Heinrich's ‚New Reading of Marx‘: Remarks on Marx's Value-Theory 1867-72*, Historical Materialism (2023) 1-29.

Moseley, Fred 2021, *Die Fehldeutung der Marxschen Wert- und Preistheorie. Kritik an Heinrichs Neuer Marx-Lektüre anlässlich des Beitrags von Barbara Lietz und Winfried Schwarz in Z 125/126*, Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung (Dezember 2021), Nr. 128, 82-94.

Moseley, Fred 2023, *Marx's Theory of Value in Chapter 1 of Capital. A Critique of Heinrich's Value-Form Interpretation*, Palgrave Macmillan 2023.

Reichelt, Helmut 1979: *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx*, Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt 1970.

Rubin, Isaak Iljitsch 1973 [Moskau und Leningrad 1924], *Studien zur Marxschen Werttheorie*, Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt 1973.

Wolf, Dieter 2022: *Fehlinterpretationen Vorschub leistender Mängel in Marx' Darstellung im „Kapital“ und wie Marx sie hätte vermeiden können*, https://dieterwolf.net/wordpress/wp-content/uploads/2022/05/Kapital_Marx_Versaeumnisse_vermeiden.pdf letzte Änderung 12.05.2022.